

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Renaissance des Islams

Mez, Adam

Heidelberg, 1922

18. Geographie

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-1144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-1144)

Eines seiner gelungensten Lieder zeigt eine schöne Frau in einer nächtlichen Karawane:

„Die Schleier und Säume der Nacht schleppten herab,
Da erhob sie sich aus den Öffnungen der Frauensänfte, und
der Treiber sang über das Tal hinweg,
Und die Leute, deren Nacken im letzten trunkenen Wachen
genickt hatten,
Setzten sich hoch aufrecht in ihren Sätteln und folgten dem
Licht mit dem Blick.

Wir zweifelten. Dann sprach ich zu ihnen: 'Das ist kein Mond-
aufgang!.'“

So stehen sie nebeneinander im 4./10. Jahrhundert, der Sanaubarî und der Mutenabbî, Ibn al-Hağğâğ und der Ridâ; jeder in seinem Gebiete ein Gipfel, der hoch über alle kommenden Jahrhunderte der arabischen Literatur hinwegah.

18. Geographie.

Sehr deutlich ist der Gang des Geistes in der Geographie, von der hier nur die literarische Seite kurz gewürdigt werden soll. Sie ist ein Kind der Renaissance des 3./9. Jahrhunderts; am Anfang stehen die Arbeiten al-Kindîs² um 200/800, eines Hauptvermittlers griechischer Wissenschaft, ferner das „Buch der Straßen“, das Ibn Chordâdbeh um das Jahr 232/846 nach seiner eigenen Aussage wesentlich auf Grund des Ptolemäus hergestellt hat³. Der Mas'ûdî bezeichnet es im Jahre 332/943 als das beste Geographiebuch⁴, dem Muqaddasî (schrieb 375/985) aber ist es bereits zu kurz, um großen Nutzen zu stiften⁵. Dem Nachfolger und Ausschreiber Ibn Chordâdbehs, dem Ğaihânî (Ende des 3./9. Jahrhunderts), wirft der Muqaddasî vor, er bringe bald hochgelehrtes Astronomisches und Technisches, das der gewöhnliche Mensch nicht versteht, dann wieder beschreibe er die Götzenbilder Indiens und die Wunder Sinds, er liefere nur ein Itinerarium, keine Beschreibung. Der Balchî übergehe viele große Städte, sei selbst kein Reisender gewesen, und seine Einleitung sei mangelhaft. Ibn al-Faqlh (Ende des 3./9. Jahrhunderts) dagegen er-

¹ Dîwân, S. 394. ² Mas. I, 275. ³ Bibl. Geogr. VI, S. 3.
Chordâdbeh heißt „der Humpen“ (Ĝurûfî Matâli' el-budûr I, 189).
Maqrîzî Chitât 414 zu lesen: chordâdbî bellûr. ⁴ Mas. II, 71.
⁵ S. 4.

wähne nur die großen Städte, bringe viel Allotria in sein Buch, mache bald zu weinen, bald zu lachen¹. Und wirklich erholt er sich zwischen der Beschreibung von Jemen und Ägypten an zwei Kapiteln: „Vom Ernste zum Scherze“ und „Vom Lob der Freunde“. Die Beschreibung Roms nimmt er zum Anlaß, vom Lob und Tadel des Bauens zu handeln, dann wieder von der Liebe zur Heimat. Seinen Zeitgenossen Ibn Rosteh reizt am meisten das Wunderbare und Seltsame in der Welt: Südarabien, Ägypten, Konstantinopel, Indien, bei den Magyaren und Slaven. Der Hamdâni (gest. 334/945) beschreibt Arabien als Philologe, und Qodâmah (gest. 310/922) das Reich und seine Nachbarn in einem Handbuch für Verwaltungsbeamte. Auf die eigenen Füße gestellt und nur den eigenen Interessen zugewandt hat die arabische Länderbeschreibung erst der Ja'qûbî (Ende des 3./9. Jahrhundert). „Jung an Jahren bin ich auf Reisen gegangen und ständig auf Reisen und in der Fremde gewesen.“ Das ganze Reich hat er gesehen; war in Armenien, Chorâsân, Ägypten und dem Westen, selbst in Indien. Unermüdlich hat er die Leute ausgefragt „auf der Pilgerfahrt und nicht auf der Pilgerfahrt“ nach Land und Stadt, nach der Entfernung der Stationen, nach den Bewohnern, nach Landbau und Bewässerung, nach Kleidung, Religion und Lehre, „ich habe lange Zeit an diesem Buehe gearbeitet, jede Kunde zu ihrer Stadt gesellt und alles, was ich von zuverlässigen Leuten hörte, zu dem, was ich schon vorher wußte².“ Er gibt eine wohlgeordnete Beschreibung des Reiches, angefangen mit Bagdâd, von bewunderungswerter Zuverlässigkeit; eine eigentliche Reisebeschreibung zu verfassen, fiel ihm leider nicht ein, so interessant kam sich der Mensch damals noch nicht vor. Ebenso wenig hat das der Mas'ûdî (schrieb um 333/944) getan, den seine Neugierde noch weiter, nach Afrika wie nach China getrieben hat, der aber doch schon viel eigene Reiseerlebnisse in seinen historischen Werken aufzählt, wessen sich der Ja'qûbî streng enthalten hatte. Die Werke al-Muqaddasi und Ibn Hauqals im 4./10. Jahrhundert bedeuten den Höhepunkt der arabischen Landbeschreibung. Beide haben sich von dem Strom des muhammedanischen Wanderlebens treiben lassen, beide sind weit herumgekommen; der Muqaddasi hat alles durchgemacht, was dem Reisenden zustoßen kann, außer Betteln und rukûb el-kabîrah(?), und auf seinen Reisen 10 000 Dirhems ausgegeben³, auch Ibn Hauqal hat alles selbst ge-

¹ Muq., S. 3f. ² Bibl. Geogr. VII, S. 232f. ³ S. 44f. Er hat sein Buch als Vierzigjähriger herausgegeben (S. 8).

sehen mit Ausnahme der westlichen Sahara¹. Beide beschränken sich auf das Reich des Islâms (mamlaket al-islâm); der Muqaddasi ausdrücklich deshalb, weil er nie darüber hinausgekommen ist², so sehr war ihm eigenes Sehen die Grundlage seiner Arbeit. Beide aber kannten auch die Literatur ihres Faches; der Muqaddasi bespricht sie klar und knapp³, Ibn Hauqal „hat alle die bekannten und berühmten Bücher gelesen, fand aber keines, das seine Bedürfnisse nach Kenntnis der Zustände und Sitten im Reiche befriedigte. Nie verließen ihn das Buch Ibn Chordâdbehs, das des Ġaihâni und des Qodâmah⁴.“ Beide fanden ihre Sprache durchgearbeiteter und feinfühlicher vor als die Schriftsteller der früheren Zeit und haben sie meisterhaft zu ihren Zwecken gelenkt, Ibn Hauqal mit leiserer Manier als der Muqaddasi. Der Scholastik seiner Zeit zahlt letzterer darin Tribut, daß er sich allzusehr mit der Einteilung des Stoffes herumschlägt⁵, auch aus dem Koran beweist: es gebe nur zwei Meere⁶. Er hatte seinem Werke noch eine Karte beigegeben die nicht erhalten ist, worauf die Straßen rot, die Wüsten gelb, die Meere grün, die Flüsse blau, die Gebirge mit Staub geraucht eingetragen waren⁷. Er hatte solche Karten schon in dem Werke des Balchî (gest. 322/934), eine in der Bibliothek des Sâmânidenfürsten in Buchârâ, eine in Nisâbûr, eine in der Bibliothek 'Adudeddaulahs und des Sâhibs gesehen, außerdem Seekarten in den Händen der arabischen Schiffer⁸. Von dem Vorsteher der Kaufleute zu 'Aden läßt er sich auf dem Ufersand den indischen Ozean mit seinen Golfen und Buchten aufzeichnen⁹. Ein Arzt in Jericho belehrt ihn: „Siehst du dieses Tal? Es geht nach dem Hîġâz, dann nach Jemâmah, dann nach 'Umân und Haġar, dann nach Basrah und Bagdâd, und dann steigt es hinauf, Mosul zur rechten Hand lassend, bis Raqqah, und das ist das Tal der Hitze und der Palmen¹⁰.“ Und Ibn Hauqal behauptet gar schon den Zusammenhang des Wüstenzuges von Marokko bis China¹¹, sowie daß das chinesische Gebirge sich fortsetze in den tibetanischen, persischen, armenischen, syrischen Bergen, dem Muqattam und den Höhenzügen Nordafrikas¹². Von den beiden Werken haben sich die späteren Geographen mehr den Ibn Hauqal zum Muster genommen¹³; beide waren sie viel kritischer als z. B.

¹ S. 111. ² S. 9. ³ s. oben. ⁴ Bibl. Geogr. II, S. 5, 235.
⁵ S. 41ff., 270. ⁶ S. 16; nach Sûre 55, 19. ⁷ S. 9. ⁸ S. 10.
⁹ S. 11. ¹⁰ S. 179. ¹¹ S. 30, 104. ¹² S. 104, 110f. Siehe auch Bekri ed. Slane, S. 160. Der erste Ansatz der Lehre schon bei Ibn Chordâdbeh, S. 172f.; Mas. II, 71. ¹³ Abulfidâ Geogr. ed. Reinaud, S. 2.

der spätere Edrisî, der aus dem Mirabilienbuche des Hassân b. al-Mundir Nachrichten abschreibt, die sie verachtet hätten.

Die mächtig aufstrebende wissenschaftliche Neugierde streckte im 4./10. Jahrhundert nach allen Seiten ihre Fühlhörner aus: Seemännern wurden die Erfahrungen und Mären vom indischen Ozean und China abgelauscht¹, um die Mitte des 3./9. Jahrhunderts schickt der Chalife eine Expedition zu Lande an die chinesische Mauer², Ibn Fodlân beschrieb seine Reise des Jahres 309/921 zu den Wolgabulgaren³, Abû Dulaf erzählte von seiner (um 333/944) nach Zentral- und Ostasien⁴. Um dieselbe Zeit läßt sich der Istachri von einem Prediger aus Bulgar an der Wolga berichten, im Sommer seien dort die Nächte so kurz, daß man in ihnen nur eine Parasange weit marschieren könne, im Winter dagegen der Tag⁵. Die „Westlandfahrer“ ziehen von Lissabon aus, „den Ozean zu erforschen und wie weit er reiche“⁶. Der Verfasser des Fihrist holte sich im Jahre 377/987 seine Nachrichten von China bei einem nestorianischen Mönch, der mit fünf anderen vom Katholikos nach China geschickt worden war und sieben Jahre dort gelebt hatte⁷. Die Kaufleute brachten Nachricht aus Deutschland und Frankreich. Im Jahre 375/985 schrieb ein Muhallabî für den Fâtimidenchalifen al-'Azîz ein Itinerar, das zuerst über den Sûdân genauere Kunde gibt, von dem die anderen Geographen des Jahrhunderts noch sehr wenig wußten⁸. Der spanische Geograph Muhammed et-ta'richî (gest. 363/973) beschreibt Nordafrika⁹, und der Mu'allim Chwâsîr ibn Jûsuf al-arikî, der im Jahre 400/1009 die nubische und südlichere afrikanische Küste im Schiff des Inders Dabankorah bereiste, stellte die Grundlage her für die im 6./12. Jahrhundert ausgearbeitete Seekarte (rahmânî)¹⁰. Um dieselbe Zeit, im Anschluß an die Kriegszüge von Gazna aus, schrieb der Bîrûnî das erste und einzige Spezialwerk über Indien. Er wirft den Indern vor, daß sie ihre Schriften nicht scharf methodisch abfassen, sich stets Abschweifungen und Kindlichkeiten

¹ Silsilet et-tawârîch, 'Adschâ'ib al-Hind. ² Der Bericht des Expeditionsleiters Sellâm ist bei Edrisî erhalten und von de Goeje, *De muur van Gog en Magog*, herausgegeben. ³ Jâqût, Text und Uebersetzung von Frâhn, Petersburg 1823. ⁴ Wie sie Jâq. s. v. Sin steht, ist sie sicher unecht. Vgl. Marquart, *Sachau-Festschrift*, S. 272, Anm. ⁵ *Bibl. Geogr.* I, 225. ⁶ Edrisî ed. Dozy, S. 184. Siehe Kap. „Seeschiffahrt“. ⁷ *Fihrist*, S. 349. ⁸ Sein Buch, nach dem Chalifen, dem es gewidmet war, 'Azîzî genannt, ist die Hauptquelle Jâqûts für den Sûdân. ⁹ Er ist die Hauptquelle Bekris; Slane, S. 16. ¹⁰ 'Ilm al-bahr, Paris 2292, fol. 3a.

erlauben, „köstliche Kristalle mit gemeinen Kieseln“ mengen¹. So wie die Inder hatten noch der Gâhiz und Mas'ûdi geschrieben; der Tadel des Birûni zeigt den Fortschritt, die Zusammennahme der arabischen Literatur.

19. Religion.

Auch das innerste religiöse Wesen des Islâms fühlt mit dem 3./9. Jahrhundert neue Bedürfnisse. Ihnen bieten sich sofort die stets unter der Oberfläche lauern den alten Religionen an, vor allem das Christentum, d. h. die christlich übertünchte hellenistische Welt. Die ganze Bewegung, die in diesen beiden Jahrhunderten den Islâm umgestaltet, ist nichts anderes als das Einfluten christlicher Gedankenströme in die Religion Muhammeds². Das neue religiöse Ideal heißt „Erkenntnis Gottes“ (ma'rifat Allâh), für Muhammed wäre es eine Gotteslästerung gewesen. Es ist, sogar dem Namen nach, die alte Gnosis, die in ihrem Vaterlande wieder aufsteht und in diesen zwei Jahrhunderten auf allen Gebieten des geistlichen Lebens zur Herrschaft kommt. Im freisinnigen Lager als Rationalismus und wissenschaftliche Theologie, in den andern als Mystik, welche auch hier die in allem Wechsel der Weltgeschichte nachweisbare Blutsverwandschaft mit dem Rationalismus deutlich zur Schau trägt. Denn Mystik ist auch Wissenschaft, ihr Gegensatz ist niemals wissenschaftliche Erkenntnis, sondern die unspekulative, nervös bedingte, rotblütige Lehre eines Propheten, der seines Glaubens lebt. Alle Kennzeichen der ehemaligen Gnosis treten wieder auf, der Esoterismus, die Mysterienorganisation, die Abstufung der Erkenntnis, die Emanationstheorie, der Parallelismus der zwei Welten, die ehemalige Erbweisheit des alten Babylons, das Schwanken zwischen Askese und Libertinismus, die Auffassung der Heiligung als eines „We-

¹ India, Übers.; Sachau I, 25. ² Der Neuplatonismus allein wäre nicht imstande gewesen, so allgemein die Geister zu bewegen; man darf auch nicht übersehen, daß er selbst schon ein Abkömmling der alten, orientalischen Weisheit war. Die zweifellos vorhandenen, aber durchaus sekundären indischen, besonders buddhistischen Einflüsse hat Goldziher in den Vorlesungen über den Islam S. 160ff. behandelt. Nachzutragen ist etwa noch, daß auch außer dem Hallâg da und dort ein Sûfi erwähnt wird, der aus Indien Weisheit heimbrachte (z. B. Qoşairî, S. 102 und der Huğwîrî unten S. 271 Anm. 4).